



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1859

g. Litthauen, Kurland, Esthland

urn:nbn:de:hbz:466:1-30186

und deren Schiff nach einem theilweisen Einsturz in der Zeit von 1503—14 hergestellt wurde, vorzüglich ausgezeichnet durch zierlich phantastische Westgiebel mit geschweiften Bögen und Giebelchen zwischen Fialen, und durch den ähnlich behandelten Giebel der südwestlich vorliegenden St. Annenkapelle; — St. Bartholomäi, einschiffig, nach 1500, doch mit älterem Thurme; — St. Birgitten, eine sehr späte, der Epoche von 1587—1602 angehörige, aber noch in mittelalterlicher Technik ausgeführte Anlage. U. s. w. —

Es lag in der Verfassung und in der ganzen Richtung des deutschen Ritter-Ordens, dass die eigentlich klösterlichen Niederlassungen in jenem Gebiete wenig Begünstigung fanden. So gewinnen diese und ihre Bauten erst in der Schlussepoche einige Bedeutung. Doch macht das westliche Grenzland, Pommern, hievon eine Ausnahme. Hier finden sich einige namhafte Klosteranlagen, in ihren Baulichkeiten indess ebenfalls erst der Spätzeit angehörig. Vorzüglich berühmt war das Karthäuserkloster Mariaparadeis (Carthaus), westwärts von Danzig. Die sehr charakteristische Anlage dieses Klosters, mit seinen nach der Regel des Ordens in isolirter Folge belegenen Zellen ist erst in jüngster Zeit errichtet worden und ausser einigen Fragmenten nur die sehr wenig bedeutende Kirche erhalten geblieben. Ausserdem ist die Kirche des Nonnenklosters von Zarnowitz, in der Nordwestecke des Landes, ein einschiffiger, aber wiederum mit reichem Sternengewölbe versehener Bau, zu nennen. — Dabei sind auch die jüngeren Ausführungen der Cistercienserklosterkirche von Oliva,¹ unfern von Danzig, zu erwähnen: die zum Theil noch dem 14. Jahrhundert angehörigen Bauten des Chores und die im 15. Jahrhundert ausgeführten Schiffwölbungen.

g. Litthauen, Kurland, Esthland.

Burgen und Kirchenbau, nach dem Muster des preussischen, fanden ohne Zweifel auch weiter nordostwärts, soweit das Element deutscher Cultur vorrückte, seine Anwendung; indess fehlt es bis jetzt (soviel dem Verfasser bekannt) noch an aller umfassenderen Mittheilung über diese Verhältnisse.²

Zu erwähnen ist Einiges in den angrenzenden litthauischen Landen. Das gegenwärtig verfallende Schloss von Christmemel an der Memel, entspricht in der Anlage und, was den Aufbau betrifft, wenigstens in seinen stattlichen Ziegelthürmen, den Schlössern des deutschen Ordens. Ein ähnlicher Thurm steht einige Stunden weiter ostwärts, zu Raudonen, zur

¹ Vgl. Thl. II, S. 567. — ² Einige Angaben verdanke ich Hrn. R. v. Keudell.

Seite einer modernen Schlossruine. — Dann hat die alte Ordensstadt Kauen (Kowno), am Zusammenfluss des Wilia und der Memel, in der Bernhardiner Klosterkirche einen sinnreich behandelten Ziegelbau der Spätepoch und an dem Giebel eines Wohngebäudes (welches man seltsamer Weise als „Perkunos-Tempel“ benannt und in dem sich gegenwärtig das Theater der Stadt befindet) ein reich behandeltes Zierwerk, den Giebeln der Trinitatiskirche zu Danzig ähnlich.¹

In Kurland gilt als das älteste Schloss des dort ansässigen Schwertbrüder-Ordens das von Dondangen, nordöstlich von Pilten. Es hat ebenfalls die Anlage preussischer Ordensschlösser, doch, wie es scheint, nichts Sonderliches mehr von alter Einzelformation.

In Esthland werden als kirchliche Ziegelbauten von Bedeutung die des Brigittenklosters bei Reval und die des Padisklosters, zwischen Reval und Hapsal, genannt.

7. Ungarn und Siebenbürgen.

Die Notizen, die über die gothischen Monumente von Ungarn vorliegen, lassen auf eine nicht unerhebliche bauliche Thätigkeit schliessen, geben einstweilen aber über das Besondere der darin ausgesprochenen Richtung keine befriedigende Auskunft. Es ist vorauszusetzen, dass sie sich zum grossen Theile (wie die spätromanischen Monumente Ungarns) dem gothischen Style der benachbarten österreichischen Lande anschliessen werden; es scheinen sich im Einzelnen aber auch andre Einflüsse, von den ferneren Westlanden her, anzukündigen.

Ober-Ungarn besitzt in dem der hl. Elisabeth geweihten Dome von Kaschau² ein Gebäude von eigenthümlicher Anlage. Eine Kirche der h. Elisabeth bestand daselbst schon im J. 1283; die Gründung des vorhandenen Domes soll im J. 1324 stattgefunden haben; seine Vollendung erfolgte spät, indem aus dem Laufe des 15. Jahrhunderts mannigfache Zeugnisse fortlaufender Bauthätigkeit erhalten sind. Die Anlage des Façadenbaues scheint in der That noch der Epoche des 13. Jahrhunderts anzugehören;

¹ Nach Mittheilungen über Kowno von Hrn. Prof. B. Podczaszynski zu Warschau. — ² K. Weiss, in den Mitth. der K. K. Central-Commission, II, S. 236; 275; nach dem unvollendet gebliebenen Werke von Henszlmann über die Kirchen zu Kaschau, Kassa városának etc., vom J. 1846.